

LEBENSGESCHICHTE

Name: Ingrid Portenschlager, geb. Reiter

Geburtstag: 7. Mai 1949

Aufgewachsen in: Graz



Meine Zwillingsschwester Ernestine und ich wurden im Jahre 1949 geboren und meine Schwester, Judith, fünf Jahre später.

ANDERS ERZOGEN

Wir drei Mädchen merkten schon sehr früh, dass wir etwas anders erzogen wurden als andere. Damals konnten wir nicht verstehen, warum unser Vater so viel Wert auf Gehorsam legte. Er hatte – von uns aus gesehen - auch extreme Vorstellungen im Bezug auf Lebensmittel. Brot musste bis zum letzten Krümel gegessen werden, denn Vater sagte: „Kein Brot ist hart, hart ist, wenn man kein Brot hat!“

ERSTER BESUCH IN FLOSSENBÜRG

Meine Eltern kauften sich im Jahr 1958 ein kleines Auto. Der erste „Urlaub“, also die erste große Reise, ging nach Deutschland an die tschechische Grenze, in das Konzentrationslager Flossenbürg. Wir waren damals gerade einmal 4 und 9 Jahre alt. Wir verstanden gar nichts. Warum ausgerechnet dieser Ort? Vater erzählte nicht viel, aber eines habe ich noch in bester Erinnerung, als er auf eine graue Mauer aus Quadersteinen zeigte und sagte, „da haben sie mich aufgehängt“.

Wieso kam mein Vater, Ernst Reiter, in dieses Konzentrationslager?

Klicken Sie hier um die Geschichte von ERNST REITER zu lesen:

www.lilawinkel.at/2012/07/31/ernst-reiter/

Als wir damals 1958 in Flossenbürg waren, wollte mein Vater noch unbedingt einen gewissen Herrn Pongratz treffen – er wäre ihm noch eine Antwort schuldig, sagte mein Vater immer. Vater war im März 1939 nach Bayreuth überstellt worden. Dort traf er auf den Hauptfeldwebel Pongratz. Dieser war so zornig, weil Vater den Dienst mit der Waffe ablehnte, dass er schrie: „Lebend werden Sie hier nicht mehr herauskommen!“ Darauf sagte mein Vater: „Das bestimmen nicht Sie, sondern DER, der über uns steht!“

Vater erfuhr tatsächlich, dass dieser ehemalige Hauptfeldwebel Pongratz nach dem Krieg Bürgermeister im Ort Landshut in Bayern war.

Wir fuhren dorthin. Meine Mutter und wir Kinder blieben im Auto sitzen. Nach einiger Zeit kam Vater aus dem Gebäude wieder heraus – ich werde nie vergessen als er sagte, „die sind so feige, die lassen sich verleugnen“. Aber er sagte nicht, was vorgefallen war.

Erst viel später erzählte er: Er kam in die Amtsstube. Da saß im Vorzimmer der Sekretär – und welch eine Überraschung, es war ein Feldwebel, den er kannte. Dieser lief rot an – er hatte ihn also auch erkannt. Er war damals dabei bei der Drohung, die der Hauptfeldwebel Pongratz ausgesprochen hatte, anwesend gewesen.

„Der Bürgermeister ist derzeit nicht hier“, sagte er, „leider ... und schade!“

Ob es nun wahr war oder nicht, mein Vater musste sich mit diesen Worten zufrieden geben. Ob er etwas ausrichten könne, fragte der Sekretär: Mein Vater sagte: „Ja, Grüße von Ernst Reiter. Häftling Nummer 1935, „Ich lebe noch!“

SCHIMPFWORTE DER LEHRERIN

Als wir, Erni und ich ca. 11 Jahre alt waren, bekamen wir eine Lehrerin die dem Nationalsozialismus offensichtlich noch sehr zugetan war. Sie unterrichtete die Fächer Deutsch, Literatur und Geschichte. Leider hatte sie an meiner Schwester und mir immer etwas auszusetzen, was sie bei den anderen geflissentlich übersah. Durch Zufall erfuhr sie, dass Vater im KZ gewesen war – deshalb schrie sie uns des Öfteren an:

„Reiter – ihr Judenkinder ...“ Einmal als ich mich dadurch besonders gedemütigt fühlte, weinte ich und sagte, „wir sind aber keine Juden!“, worauf sie noch zorniger wurde und schrie: „Lüg nicht – oder willst du mir sagen, dass Jehova nicht der Gott von Mose war?!“ Ich sagte darauf nur, „aber er war auch der Gott von Jesus.“ Trotzdem haben wir sie geliebt, weil sie eine gute Lehrerin war und die Noten, die sie uns gab, waren immer gerecht.

Lange Zeit verstand ich nicht, dass wir gegen Ende unserer Schulzeit im Geschichteheft nur eine Zeile schreiben mussten, die lautete: „2. Weltkrieg vom 1. September 1939 - 8. Mai 1945“, sonst nichts. Man redete nicht darüber oder konnte nicht darüber reden – Vater schwieg, wir schwiegen.

ZWEITER BESUCH IN FLOSSENBÜRG

Erst als ich erwachsen war, verheiratet und selber schon Kinder hatte, fuhren mein Mann und ich mit meinem Vater - Mitte der 70er Jahre - ein zweites Mal nach Flossenbürg ins Lager.

Da es damals keine Hinweisschilder gab und wir den Weg nicht gleich fanden, fragten wir einen alten Mann, der mit einem Stock ging, nach dem Lager. Plötzlich schlug er mit seinem Stock immerfort auf die Kühlerhaube des Autos und schrie erbost: „Hier gibt es KEIN Lager!!! Hier gibt es KEIN Lager!!!“ Vor lauter Wut hatte er Schaum vor dem Mund.

Wir fuhren noch einige hundert Meter und nach 2 Kurven sahen wir rechter Hand schon das ehemalige KZ. Der alte Mann hatte es sicher gewusst.

Es ist für die Opfer so traurig, dass man ihnen sogar das absprechen will, was sie selbst erlebt hatten.

DRITTER BESUCH IN FLOSSENBÜRG

Mitte der 1990er Jahre fuhren meine jüngere Schwester und ich mit Vater noch einmal nach Flossenbürg und obwohl ER sich diese Fahrt so sehr wünschte, schaffte er es emotional nicht mehr das Lager zu besichtigen. Er war über 80 Jahre alt und zitterte am ganzen Körper als er aus dem Auto aussteigen sollte. Wir ließen ihn im Auto zurück, denn wir wollten kurz das Areal noch einmal sehen.

TRAUMA

Wir Kinder hatten unter Vaters Erziehungsmethoden sehr zu leiden. Er war sehr streng und erwartete Gehorsam. Es war ihm so wichtig, dass wir folgsam waren.

Das, was ihn prägte, hat auch uns geprägt. Das betraf von allem den sorgsam Umgang mit Lebensmitteln. Andererseits hatte Vater aber eine Abneigung gegen Lebensmittel, die ihn an das KZ erinnerten, wie z.B. Margarine, Steckrüben oder Karotten.

Es fiel ihm sehr schwer, bei Dunkelheit einzuschlafen. Er wollte, dass auch in der Nacht immer ein Licht in der Wohnung brannte.

Das Radio war immer eingeschaltet. Er konnte nur sehr schwer allein sein.

Schäferhunde mochte er nicht. Diese Hunde wurden im KZ auf fliehende Häftlinge gehetzt und auch beim Appellstehen, man durfte sich ja nicht bewegen, wurden die Hunde auf Häftlinge gehetzt um sie mit fletschenden Zähnen zu beißen.

Alles, was ihn an das Lager erinnerte, war für ihn ein Gräuel.

VERPFLICHTUNG DER 2. GENERATION

Ja, und jetzt, da unser Vater nicht mehr lebt, um als Zeitzeuge von dieser Zeit zu berichten, ist es die Verpflichtung unserer Generation oder den Nachgeborenen, diese Geschichte zu erzählen. Das Ziel sollte sein, zu mahnen und heute über die Vergangenheit zu reden, damit man für die Zukunft daraus lernt.

Es gibt heute rechtsradikales Denken und ich glaube, die jungen Menschen sind sich nicht bewusst was die damalige Zeit für die Menschen wirklich bedeutete. Überall wo Menschenrechte missachtet werden, sollte man überdenken, ob so ein Verhalten richtig sein kann.

ZEITZEUGENGESPRÄCH BUCHEN

Gerne erzähle ich mehr von meinem Vater und seinen Erfahrungen im Konzentrationslager und von den Erlebnissen meiner Schwestern und mir in einem Zeitzeugengespräch.

Buchen Sie ein Zeitzeugengespräch unter www.lilawinkel.at/kontakt/